

# Zur gegenwärtigen Arbeitslage in den Arbeitszentren und Werkstätten für Behinderte : "Wir leben von der Hand in den Mund"

Autor(en): **Ritter, Erika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810891>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Wir leben von der Hand in den Mund»

Von Erika Ritter

«Dank der gegenwärtigen Hochkonjunktur verfügt die Werkstatt über einen genügenden Arbeitsvorrat», stand noch 1990 in einem Bericht über einen Behinderten-Alltag zu lesen. Heute präsentiert sich das Bild entschieden anders. Eine Umfrage bei verschiedenen Leitern von Arbeitszentren und Werkstätten ergab übereinstimmend: «Arbeitsvorrat? Wir leben von der Hand in den Mund.» Nur – Werkstätten für Behinderte können nicht einfach mit Kurzarbeit auf die veränderte Auftragslage reagieren. Die angestellten Menschen mit Behinderung müssen beschäftigt werden, «... halt mit Bastelarbeiten, wenn's nicht anders geht.»

Die gegenwärtige Rezession trifft nicht nur den «Normalbetrieb». Probleme sind auch in jenen Arbeitszentren und Werkstätten entstanden, deren Aufgabe es ist, Behinderten im geschützten Rahmen eine sinnvolle, den Kräften und Möglichkeiten angepasste Tätigkeit zu bieten. Vielerorts wird dabei wirtschaftskonform und konkurrenzfähig gearbeitet, entsprechend der Marktforderung: Termingerecht, preislich angepasst und qualitätsbewusst. Für unzählige geistig und/oder körperlich behinderte Menschen trägt die Arbeit im geschützten Rahmen dazu bei, dem Alltag eine ordnende Struktur und Inhalt zu geben, und – vor allem durch die produktive Tätigkeit mit finanzieller Abgeltung – mehr Selbstgefühl zu erhalten, dazuzugehören.

Für das Personal in den Werkstätten heisst dies:

«Nichts Spektakuläres, aber viel Einsatz auf allen Stufen. Immer unsere Betreuten im Auge: wie müssen wir arbeiten, damit wir ihnen gerecht werden? Was müssen wir an Materiellem, und was müssen wir in unseren Köpfen bereitstellen, damit sie ein möglichst erfülltes Leben führen können? Fragen, mit denen wir uns täglich auseinandersetzen.» So die Worte von *Gerhard Hug, Geschäftsführer bei der Stiftung für Behinderte Aarau-Lenzburg*, im Jahresbericht 1990/91.

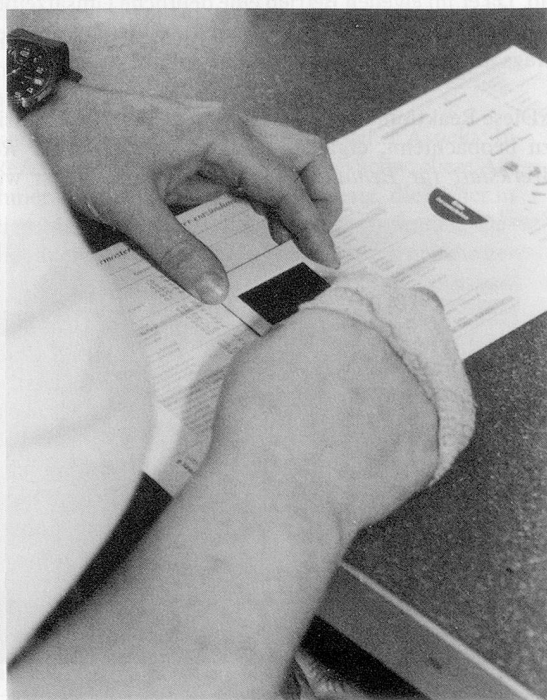
Heute prägen Sorgen den Arbeitsalltag mit: Welche Arbeiten werden wir nächste Woche, nächsten Monat ausführen?

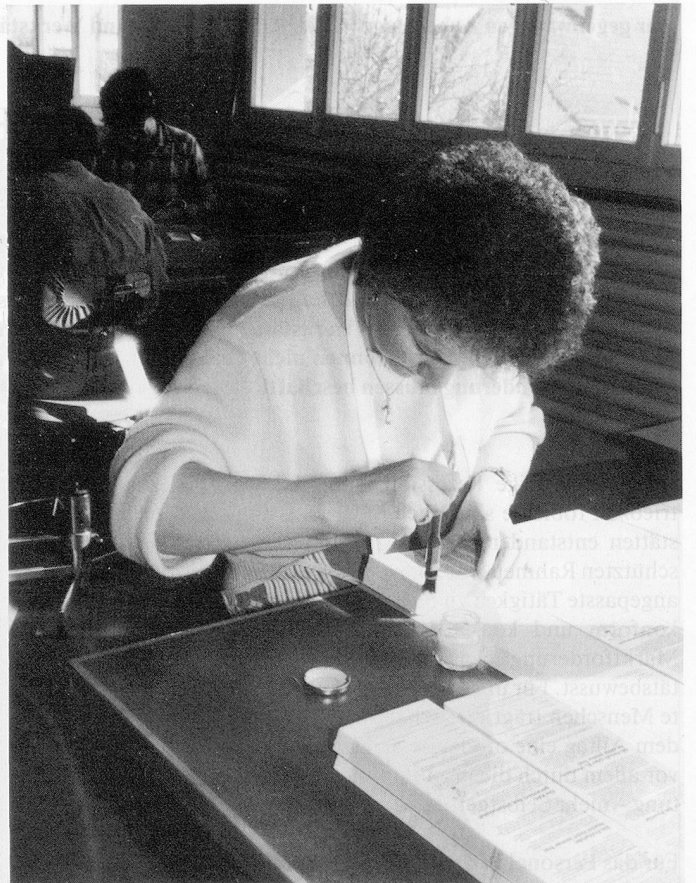
Diversifikation der Aufträge: Bei einer Vielfalt von Auftraggebern ist kaum anzunehmen, dass der Einbruch zu hart wird. Hier werden Prospekte der Pharmabranche mit Dias bestückt ...



Wie sieht es heute aus? Geschäftsführer Gerhard Hug auf einem Rundgang durch das Arbeitszentrum in Lenzburg.

Die Rezession hat laut Umfrage in verschiedenen Werkstätten einen Auftragsrückgang von durchschnittlich 10 bis 20 Prozent gebracht. In einzelnen Abteilungen liegen die Einbussen bei 70 bis 100 Prozent, das heisst sogar schliessen, umorganisieren. Der Rückgang hängt weitgehend davon ab, wie stark ein Betrieb seine Auftragslage diversifizieren konnte. Wer seinen Betrieb auf zwei,





... Plastiktaschen wollen mit Musterprodukten gefüllt sein, Klebarbeiten verlangen Konzentration.

drei Grossauftraggeber ausrichtete, den konnte es unter Umständen schwer treffen.

«Bei uns in Lenzburg belief sich der höchste Auftragsanteil am Gesamtumsatz auf 15 Prozent», konnte Gerhard Hug dem Fachblatt gegenüber bestätigen. Doch Mitte Februar kam ein Telefonanruf, dass der Auftrag um 50 Prozent gekürzt werde. Innert zwei Tagen holte der bisherige Auftraggeber einen Teil der von ihm zur Verfügung gestellten industriellen Betriebseinrichtungen ab. Da er im eigenen Betrieb eine deutliche Umsatzeinbusse hinnehmen musste, entschied er sich für eine Rücknahme des Auftrags, um damit die eigenen Arbeitsplätze zu sichern.

«Diese Reaktion war auch während der letzten Rezessionsphase zu beobachten», ergänzte *Gustav Briner von der Regionalen Werkstatt für Behinderte Brugg-Windisch*. «Erst wurden die

Aufträge zurückgenommen. Dann fand trotzdem ein Stellenabbau statt. Die Betriebsleiter stellten fest, dass der finanzielle Aufwand für eine Ausführung der bisher von den Werkstätten geleisteten Arbeiten im eigenen Betrieb mit zum Teil hochqualifiziertem Personal zu hoch war. Also kamen die Aufträge nach einer Personalreduktion an uns zurück. So weit sind wir heute noch nicht.»

### Der Rückgang ist schwierig zu verkraften

Was tun, wenn innert zwei Tagen fünf Leute keine Arbeit mehr haben? «Am ersten Tag haben wir gemalt», erzählte Gerhard Hug. «Notfalls Basteln», erklärte *Paul Fiechter aus Strengelbach*. Auch im Arbeitszentrum Strengelbach ergab sich gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang von rund 10 Prozent.

«Die heutige Wirtschaftssituation führt dazu, dass bedeutend mehr mit kleinen Aufträgen gearbeitet wird. Dies hat jedoch zur Folge, dass jeder Arbeitstag eine andere Struktur aufweisen kann. Die Situation ist dadurch hektischer, unkontrollierbarer, unharmonischer geworden. Wir bekommen die stockende Produktion zu spüren», ergänzte Gerhard Hug.

### «Am Rotiere»

Erste Anzeichen machten sich bereits im Sommer 1991 bemerkbar, im Herbst und Winter wurde es schlimmer. Nun sind die Betriebsleiter seit Wochen «am Rotiere». Neue Kunden müssen angesprochen, Nischen gesucht werden. «Es ist unsere Aufgabe, die Beschäftigung der Behinderten sicherzustellen.»

In Lenzburg wird derzeit ein Werbebrief vorbereitet, der an alle Gewerbetreibenden und Betriebe der Region verschickt werden soll.



Im Einsatz für die Elektrobranche.





Ein neues Arbeitsgebiet: Die Demontage von gebrauchten Farbbandern.  
(Fotos Erika Ritter)

«Eigentlich sollten wir schreiben: Liebe potentielle Arbeitgeber, versteht uns, wenn wir schreiben oder telefonieren: Habt Ihr Arbeit?» sinniert Hug. «Eine Werkstatt mit beispielsweise 200 Behinderten, mit täglich 8 Stunden Beschäftigung . . . dies verlangt viel Einsatz bei der Akquisition.» Aber es lohnt sich immer wieder. So steigt die Lenzburger Stiftung ins *Recycling-Geschäft* ein und wird führend bei der Wiederverwertung von gebrauchten Farbbandkassetten. Hier hat sich die Zusammenarbeit mit einem regional ansässigen Kassetten-Grossisten ergeben.

### Und die Defizite?

«Windisch hat einen deutlichen Rückgang zu verzeichnen. Noch sind wir beschäftigt. Unsere Lage präsentiert sich ‚durchzogen‘, wie Gustav Briner feststellte. Doch auch für die Werkstätte in der Region Brugg-Windisch beträgt der Rückgang rund 15 Prozent. «Wir waren vorher allerdings eher überlastet. Nun fand ein Ausgleich statt – vor allem im mechanischen Bereich. Bisher arbeitete die Werkstatt so gut, dass sie Subventionskürzungen hinnehmen musste. Jetzt zeichnet sich jedoch ein mögliches Defizit ab.» Bei einem ungedeckten Defizit müsste wohl oder übel die Stiftung für die fehlenden Finanzen aufkommen. Das wäre hart, wird doch in der Region für ein Wohnheim gespart.

«Wir Leiter müssen heute noch mehr kaufmännisch denken.»

Ergo: kaufmännisches Denken ist gefragt, aber auch Kreativität. So hat *Benedikt Stalder, Wohlen*, wegen dem Arbeitsrückgang in seiner Institution das Ergoroll entwickelt, ein therapeutisches Spielzeug als Eigenprodukt der Werkstatt.

«Neue Kunden und neue Ideen sind gefragt. Unsere Möglichkeiten in den Werkstätten sind breit gefächert und je nach Anfrage sind wir bereit, in neue Arbeits- und Produktionszweige einzusteigen. Vielleicht entdeckt der eine oder andere Betriebsleiter in seinem Betrieb Tätigkeiten, die in einer Werkstatt für Behinderte in Auftrag gegeben werden könnten», schloss Gerhard Hug.

Die Werkstattleiter sind gerne zum Gespräch bereit.



Mit der Welt zufrieden . . . (Foto Gerhard Hug)

### Eigenprodukte als Lückenfüller

rr. *Anita Witt* gab Auskunft über die Lage in Schaffhausen. Auch in der Eingliederungsstätte in Schaffhausen beträgt der Rückgang 10 bis 15 Prozent in Vergleich zum Vorjahr. Allerdings brachte dies dem Betrieb bisher keine tiefgreifenden Probleme. Anita Witt stellte fest:

«Während Phasen der Hochkonjunktur melden sich auftraggebende Betriebe bei der Werkstattleitung und bemühen sich ihrerseits um die Auftragsvergabe an die Institution. Die allgemein gute Beschäftigungslage veranlasst die Betriebe dazu, mit Lagerhaltung längerfristige Vorräte anzulegen, was wiederum dem Auftragseingang der Werkstatt zugute kommt.» In Rezessionszeiten ändern sich die Vorzeichen: Nun sind es die Werkstattleiter, die bei den Unternehmern nachfragen müssen. Lagerhaltung in der Wirtschaft ist nicht mehr gefragt, die Aufträge werden kurzfristig erteilt. Das heisst konkret: Die Werkstattleitung muss sich mit vermehrtem Einsatz um Aufträge bemühen.

Dazu kommt ein anderer, weniger erfreulicher Aspekt: In einer Rezession werden vorerst bevorzugt schwächere Arbeitnehmer entlassen, also auch Behinderte, die bisher in der freien Marktwirtschaft ihr Auskommen fanden. Damit steigt auch von dieser Seite her der Druck auf die geschützten Werkstätten, vermehrt solche Behinderte aufzunehmen.

Wie Anita Witt betonte, spielen Eigenprodukte während einer wirtschaftlichen Tiefphase für eine Werkstatt eine wichtige Rolle. «Wurde bei uns während dem letzten Sommer noch unter Druck gearbeitet, so bleibt bei der jetzigen Konstellation vermehrt Zeit für die Arbeit mit den Eigenprodukten der Werkstatt. Diese Produktion dient uns als Puffer und kann benutzt werden, um Auftragslücken zu füllen.» Es empfiehlt sich also sehr, in wirtschaftlich guten Phasen nach Nischen zu suchen und Eigenprodukte zu entwickeln, die vor allem in schwierigen Zeiten produziert werden können und helfen, den Betrieb über die Runden zu bringen.